

Wie Guinea Entwicklungschancen verspielt

Geheimniskrämerei, Korruption und Misstrauen im guineanischen Bauxit-Bergbau

In Guinea dreht sich alles um Bauxit, das wichtigste Exportgut. Davon profitieren vor allem die regierenden Militärs und ausländische Konzerne, weniger die einheimischen Arbeiter, die mit geringen Löhnen abgespeist werden.

Markus M. Haefliger, Conakry

Es ist nicht zu überhören, was Guinea am Laufen hält und weder durch einen Militärputsch noch durch das Entsetzen über das Massaker der Armee von Ende September aufgehalten werden kann. Bis spät abends ist in Conakry das tiefe, anhaltende Hupen der Bauxit-Züge zu vernehmen. Die Kompositionen rattern die Halbinsel entlang, auf der die Hauptstadt gebaut ist, vorbei an unbewachten Niveauübergängen und durch Wellblechsidlungen hindurch, die nur vom Schein von Öllämpchen beleuchtet sind. Eine Wolke aus Abgasen legt sich über das Quartier. Im Hafen wird das Erz, aus dem Aluminium gewonnen wird, in Frachtschiffe verladen und weggefahren.

Wo der Bauxit herkommt

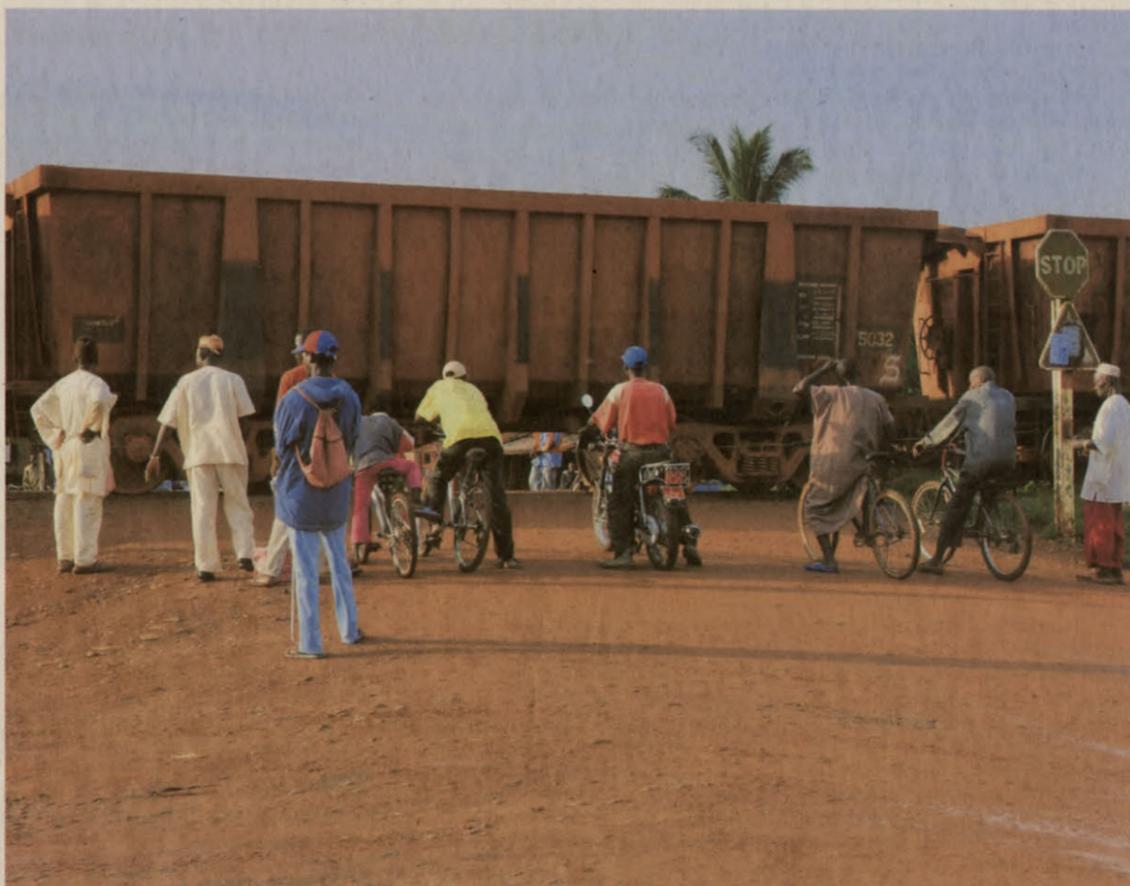
Wer den Weg des Bauxits zurückgehen will, ist auf die Nationalstrasse Nr. 1 Richtung Nordosten angewiesen; Passagierzüge verkehren schon lange keine mehr im Land. Conakry, ein Moloch mit etwa 1,8 Millionen Einwohnern, erstreckt fast im Autoverkehr. An unzähligen Kreuzungen muss sich dieser den Raum gegen anhaltende Kleinbusse und Marktstände erkämpfen. Nach einer dreistündigen Fahrt erreichen wir Kindia, wo sich alles um die Compagnie de Bauxite de Kindia (CBK) dreht.

Wenn Rohstoff-Experten von Guinea sprechen, dann denken sie an Bauxit und umgekehrt. Mit einem Drittel der weltweiten Reserven führt Guinea die Liste der wichtigsten Förderländer an. Ausserdem gilt guineanischer Bauxit mit einem Anteil von 50 Prozent an verwertbarem Material als der qualitativ beste. Aber nur ein kleiner Teil der Vorkommen wird genutzt. Bei der Förderung liegt Guinea mit 10 Prozent der Produktion weltweit an vierter Stelle.

Die Compagnie de Bauxite de Kindia, die vom russischen Aluminiumkonzern Rusal betrieben wird, ist eine von drei Fördergesellschaften im Land. In Fria, 100 Kilometer nördlich von Conakry, besitzt Rusal weitere Bauxitminen und die Fabrik Friguia zur Herstellung von Tonerde, einem Zwischenprodukt. In Conakry sind die Züge, die Bauxit oder Tonerde heranfahren, am Staub zu unterscheiden, der aus den Waggons entweicht – schneeweiss von der Tonerde, kupferrot vom Bauxit. Die wichtigsten Minen liegen im Nordwesten des Landes und werden von einem amerikanisch-australischen Joint Venture betrieben.

Eine Kammer und ein Bett

Schwerer als die geringe Nutzung der Vorkommen wiegt, dass Guinea kaum an der Wertschöpfung beteiligt ist, die bei der Aluminiumverarbeitung anfällt. In dem dreistufigen Prozess von Bauxit über Tonerde zu Aluminium halbiert sich jeweils das Gewicht des Ausgangsmaterials, während sich der Wert etwa verfünffacht. Doch bloss 14 Prozent des guineanischen Bauxits werden zu Tonerde und gar nichts zu Aluminium verarbeitet. Als Grund wird der Energiebedarf von Aluminiumschmelzen genannt. Aber Guinea, wo der Niger entspringt, gilt als Wasserschloss Westafrikas. Kraftwerke könnten eine hochwertige Aluminiumindustrie begründen. «Guinea hat das Zeug, nach Nigeria das zweitreichste Land Westafrikas zu sein und sich selbständig zu entwickeln», sagt ein westlicher Diplomat. Stattdessen belegt das Land nach dem neuesten Entwicklungsindex der Vereinten Nationen unter 182 aufgeführten Staaten Rang 170.



Ein unbewachter Bahnübergang beim guineanischen Dorf Kamsar. Die Eisenbahn transportiert Bauxit von einer Mine zur Weiterverarbeitung zum Zwischenprodukt Tonerde.

GEORGES GOBERT / AFP

Rund 15 Kilometer ausserhalb Kindias liegt die Verladestation für die Bauxit-Züge. Lastwagen fahren das Erz auf einer für die Öffentlichkeit gesperrten Strasse von der 3 Kilometer entfernten Mine Baladougou über einen Berg zur Station, wo täglich 2 oder 3 Züge mit je 50 bis 60 Wagen beladen werden. Der karstige Boden der Umgebung ist mit hohem Gras überwachsen und mit Néré-Bäumen bestückt.

Für das Verladen der Züge ist der Logistiker Eli Kourouma zuständig. Als wir nach den Lebensbedingungen der Arbeiter fragen, legt der zierliche Mitteldreissiger seine Scheu ab und führt uns in das nahe Wohnheim für die Arbeiter. Kourouma lebt mit Frau und Kind in einer Kammer, die ganz von einem Bett ausgefüllt ist. Um Platz für Regale zu gewinnen, ist nur unter der Decke eine Luke für natürliches Licht angebracht.

Schlechte Arbeitsbedingungen

In dem Gebäude leben ausser den Kouroumas vier weitere Familien. Dusche und WC werden gemeinsam genutzt. «Seit die Häuser vor 40 Jahren gebaut wurden, haben sie nichts verbessert», sagt Kourouma über das Management von CBK. Auf der anderen Strassen-seite liegt das Einfamilienhaus des ukrainischen Bergbau-Direktors, den sie hier nur Leonid nennen. Er ist für den Journalisten nicht zu sprechen. Auch das Rusal-Büro in Conakry verweigert mit Verweis auf die Informationspolitik der Moskauer Zentrale sämtliche Auskünfte.

Die Arbeiter beklagen sich über die geringen Löhne von umgerechnet 100 bis 160 Schweizerfranken pro Monat. Laut Gewerkschaftern liegen die Gehälter etwa in Siguiri, einer vom südafrikanischen Konzern AngloGold-Ashanti betriebenen Goldmine im Nordosten des Landes, dreimal höher. Auch über die Arbeitsbedingungen wird geklagt. Viele Arbeiter hätten eine Staublunge. Wenn ein Spitalaufenthalt in Conakry nötig sei, weigere sich Rusal, die Kosten zu übernehmen.

Unter der Bevölkerung Kindias ist das Unternehmen ebenfalls unbeliebt. Gemäss einer Übereinkunft sollte die CBK die auf 14 Milliarden guineanische Francs (2,9 Millionen Schweizerfranken) veranschlagten Kosten für die Elektrifizierung Mimbyas übernehmen, der Sous-Préfecture mit 17 000 Einwohnern, in der die Bauxitminen liegen. Laut dem Vizebürgermeister von

Kindia, Sogbèmayé Diané, wurden ein paar Masten gebaut, danach sei das Projekt fallengelassen worden. Eine lokale Unternehmenssteuer von umgerechnet 200 000 Schweizerfranken pro Jahr, mit der in Mimbya Schulgebäude finanziert werden sollten, habe die CBK das letzte Mal vor zwei Jahren bezahlt. Vor einem Jahr beendete die Armee eine Kundgebung gegen die Geschäftspraxis von Rusal blutig; dabei wurden zwei Personen erschossen. Ein Dutzend erlitt Verletzungen.



Es sei bezeichnend, sagt Vizebürgermeister Diané, dass er keine Ahnung habe, ob Rusal seine Verpflichtungen vernachlässige oder ob die Zahlungen getätigt würden, aber in der Hauptstadt hängen geblieben. Derartige Geldströme würden verschleiert oder versänken in einem Meer des Unwissens. Besorgte Bürger haben in Kindia eine Sektion der Initiative de transparence dans les industries extractives (ITIE) gegründet. Die internationale Organisation fordert im Kampf gegen die Korruption, dass Rohstoffkonzerne Gelder

und Verpflichtungen veröffentlichen, die sie der jeweiligen Regierung der Staaten, in denen sie tätig sind, zahlen und versprechen.

Das Ziel erscheint in Guinea fast vermessen ehrgeizig. Während eines halben Jahrhunderts der Militärdiktatur und der ideologischen Abschottung wuchsen hier Geheimniskrämerei, Vetternwirtschaft und Misstrauen zu einer Unkultur zusammen, die ihresgleichen sucht. Für Rusal ist diese ein guter Nährboden. Der Konzern, der mehrheitlich dem russischen Oligarchen Oleg Deripaska gehört, stieg Anfang des Jahrzehnts ins Guinea-Geschäft ein. Unter dem Regime von Lansana Conté habe Deripaska Narrenfreiheit genossen, sagen Bürgerinitiativen in Kindia und Diplomaten übereinstimmend. 2006 übernahm Rusal die zuvor staatliche Tonerde-Fabrik Friguia für 22 Millionen Dollar; laut einem letztes Jahr in Auftrag gegebenen Gutachten ist das Unternehmen das Zehnfache wert.

Ein Russe in Dadis' Show

Die Begünstigung von Rusal war für die Offiziere um Hauptmann Dadis Camara, die sich nach dem Tod Contés im Dezember 2008 an die Macht gepuscht hatten, eine willkommene Zielscheibe. Die Jungtürken gaben an, der Korruption und organisierten Drogenkriminalität im Land an den Kragen gehen zu wollen. Hauptmann Camara zerrte am staatlichen Fernsehen mutmassliche Exponenten vor die Kameras und zwang sie zu «Geständnissen». Im April

Ein Drittel der weltweiten Bauxitvorkommen

mhf. · Rund ein Drittel aller auf der Erde entdeckten Bauxitvorkommen befindet sich in Guinea. Pro Jahr werden rund 20 Millionen Tonnen Bauxit gefördert, 10 Prozent der weltweiten Fördermenge. Die Compagnie de Bauxite de Guinée (CBG) in Sangaredi produziert 14 Millionen Tonnen, die Rusal-Unternehmen in Fria (Friguia) und Kindia (CBK) zusammen rund 6 Millionen Tonnen. Der Abbau von Bauxit steuert 80 Prozent zu den im Bergbau erzielten staatlichen Einnahmen von insgesamt 150 Millionen Dollar pro Jahr bei. Ausserdem werden Gold und Eisenerz und mit handwerklichen Methoden Diamanten abgebaut. Der Bergbausektor ist für 90 Prozent der Exporteinnahmen verantwortlich.

Im ersten Halbjahr 2009 ging die Bauxit-Produktion im Vergleich zum Vorjahr um knapp 10 Prozent zurück. Experten führen dies weniger auf die politische Krise als auf den Rückgang der Nachfrage auf dem Weltmarkt zurück. Ausländische Konzerne planen Investitionen im Umfang von insgesamt 25 Milliarden Dollar in Guineas Bergbausektor. Der australisch-britische Konzern BHP Billington will bei Sangaredi im Nordwesten eine Tonerde-Fabrik bauen. Die Realisierung des 5-Milliarden-Projekts wurde kürzlich auf 2014 vertagt. Im Süden des Landes wetteifern die australische Rio Tinto und der Israeli Benny Steinmetz um Rechte für einen starken Ausbau der Eisenerz-Gewinnung.

war die Reihe an Anatoli Patchenko, dem Direktor von Rusal Guinea. Er musste sich in einer der «Dadis' Show» genannten Sendungen als «Dieb» beschimpfen lassen. Nach der Sendung floh er in die russische Botschaft; er ist seither ausgewechselt worden.

Merkwürdigerweise produzieren alle Anlagen von Rusal weiterhin. Sie taten dies auch, nachdem ein Distriktgericht in Conakry Anfang September den Verkauf der Friguia-Fabrik aus dem Jahr 2006 «annuliert» hatte. Beobachter halten das Urteil für ein Erpressungsmanöver des Militärrats. Hauptmann Dadis Camara hat sein Versprechen, die Macht in die Hände einer gewählten Regierung zu legen, gebrochen und in den vergangenen Monaten wissen lassen, dass er bei den Präsidentenwahlen selber als Kandidat antreten will. Der Plan ist durch die jüngsten Ereignisse gründlich durcheinandergeraten, doch ändert dies nichts daran, dass Camara und seine Leute Geld benötigen, wenn nicht um Wahlen, dann um ihre Freiheit zu kaufen.

Chaos im Militärcamp

Niemand weiss, wohin die staatlichen Einnahmen aus dem Bergbau zurzeit verschwinden. Eine Regierung mit Kabinettposten existiert nur auf dem Papier. Alle Chargen, welche die Sicherheit und das Wirtschafts- und Finanzwesen betreffen, sind Dadis Camara direkt unterstellt. Dieser hat einen «Spezialfonds» eingerichtet, in den Gelder aller Art einbezahlt werden. Ehemalige Minister, die wegen Korruption festgenommen worden waren, kamen frei, nachdem sie in den Fonds einbezahlt und versprochen hatten, den Rest der abgezweigten Gelder durch Rückzahlungen an den Fonds abzustottern.

Die Beträge sind beträchtlich. Der ehemalige Premierminister Ahmed Tidiane Soaré soll während seiner Amtszeit umgerechnet 2,5 Millionen Schweizerfranken abgezweigt haben. Als er statt einer befohlenen Rückzahlungstranche von über einer halben Million nur 21 000 einbezahlte, wurde er erneut eingesperrt. Selbst hartgesottene Afrika-Diplomaten sind von der Inkompetenz des Militärats überrascht. Eine Bergbau-Konferenz, wie sie üblicherweise für die Koordination der Investitionsplanung organisiert wird, wurde am Tag angeündigt, an dem sie stattfinden sollte. «Diplomaten, Konzernmanager, selbst der Bergbauminister erhielten morgens ein telefonisches Aufgebot», berichtet der leitende Wirtschaftsexperte einer internationalen Organisation mit einer Mischung aus Belustigung und Entsetzen.

Das Chaos regiert und lässt sich bei einem Besuch im Militärlager Alpha Yaya Diallo beobachten. In dem Camp liegt das Hauptquartier der Fallschirmjägertruppen und somit das Machtzentrum. Hauptmann Camara und seine Getreuen verlassen das Gelände mit Kasernen, Wohnblöcken und Übungsplätzen nur ausnahmsweise. Um von den Wachen eingelassen zu werden, genügt es, ein fiktives Rendez-vous mit einem Mitglied des Militärats anzugeben. Entlang der geteereten Wege verkaufen Händler Getränke und Zigaretten. Kinder rennen umher, junge Frauen hängen Wäsche auf. Die Soldaten tragen Sonnenbrillen und scheinen alle Ausgang zu haben. Einige rasen mit Motorrädern durch die Gegend, andere sind betrunken.

Willkürliche «Umweltsteuer»

Auch Rusal soll schon in den genannten Spezialfonds einbezahlt haben. Mitte Jahr wurde dem Konzern eine willkürliche «Umweltsteuer» von umgerechnet 522 000 Schweizerfranken auferlegt. Es kam zum Streit, in dessen Verlauf Rusal die Produktion in Fria vorübergehend einstellen liess und ein Bauxit-Frachter am Auslaufen gehindert wurde. Dann lief wieder alles wie am Schnürchen. Irgendwann dazwischen, im August, hatte Deripaska Conakry besucht. Was er mit Camara besprach, ist unbekannt.